DIE HEBRÄISCHE SPRACHE

EIN EHRENZEUGNIS DES JÜDISCHEN GEISTES.

DRITTE REDE ÜBER DIE HEBRÄISCHE SPRACHE.

AM SABBAT WAJIGGASCH 5641

GEHALTEN VON

DR. AD. JELLINEK.

WIEN, 1881.

DRUCK UND VERLAG VON JACOB SCHLOSSBERG

II., OBERE DONAUSTRASSE 95

Die erste Rede über die hebräische Sprache, i. J. 1857 gehalten, ist im 2. Theile der Predigten des Verfassers abgedruckt, die zweite aus dem Jahre 1878, bei M. Waizner in Wien, I., Giselastrasse 11, erschienen.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
544

„Josef konnte sich nicht länger halten
vor Allen, die ihn umstanden, und rief:
Lasset Jedermann von mir hinausgehen
Und Niemand stand bei ihm, als er sich
seinen Brüdern zu erkennen gab."
1. B. M. Cap. 45, V. 1.

Unverwüstlich farbenfrisch bleibt das Lebensbild Josef's, das bereits drei Sabbate in Israels Gotteshäusern aus den Urtagen unserer Geschichte sich erhebt. In jeder Lage und jeder Umgebung fesselt der Lieblingssohn Jacob's unsere Betrachtung. Ob er seine eigenen Träume erzählt oder fremde auslegt; ob seine Phantasie leuchtende Bilder seiner künftigen Grösse schaut oder ob er in kindlichem Gehorsam dem Rufe des Vaters arglos folgt; ob er im Hause Potiphar's treu waltet, oder im Gefängnisse das Vertrauen seines Vorgesetzten rasch gewinnt, ob er durch kluge Rede und weisen Rath den Herrscher Egyptens für sich einnimmt, oder geschmückt mit den höchsten Ehrenzeichen im königlichen Staatswagen einherfährt: immer zieht er uns an und hält uns fest durch einen unaussprechlichen Zauber, der sein Wesen umfliesst. Nirgends aber fühlen wir uns so tief ergriffen von seiner Erscheinung, als im Anfange der heutigen Parascha. Es ist als sähen wir ihn vor uns, wie seine ernsten Züge sich allmählig mildern, seine Farbe wechselt, sein Gesicht erbleicht, seine Haltung schwankt bei den schön gefügten und wirksam geordneten Worten Juda's, bis er endlich unter

Thränen ausruft: Ich bin Josef! Er vergisst seine Würde, seine fast königliche Macht, ist nichts als Sohn, Bruder, Mensch. Was war es, das ihn so unwiderstehlich bewältigte, dass er nicht mehr an sich halten konnte? Gewiss die vierzehnmalige Erwähnung des Vaters in der kurzen Rede Juda's, die lebhafte Schilderung, wie der alte Vater einsam trauert und einem kummervollen Tode ausgesetzt ist, aber zum Theil auch die Muttersprache, die süssen Klänge aus den Tagen der Kindheit, die trauten Laute der Heimat, die hebräische Sprache. Sie machte ihn Pharao, Egypten, den Nil vergessen, trug ihn fort nach den Fluren Kanaan's, versetzte ihn in die Zeit seiner Träume, in die Mitte seiner Jugendgespielen und unwillkürlich begann er hebräisch zu reden und in hebräischer Sprache auszurufen: Ich bin Josef, und als hätte Juda früher gar nicht des Vaters gedacht, fügte er hinzu: lebt mein Vater noch? Die Zunge der Brüder wurde gebannt, seine aber gelöst, gelöst, um die Sprache der Kindheit, um hebräisch zu reden.

Wohlan denn! Auch wir wollen heute der Sprache unseres Stammes in der Zeit seiner Jugend, der hebräischen Sprache unsere Aufmerksamkeit widmen, nicht etwa, damit sie wieder gesprochen werde, wie man dies in jüdischen Schulen zu Jerusalem versuchen will, oder damit unser getheiltes Vaterland noch um eine Sprache bereichert werde, sondern damit man sie fördere, pflege, studiere, ergründe, ehre und auszeichne, als ein glänzendes Ehrenzeugnis des jüdischen Geistes.

Die Sprache ist die Seele eines Volkes, eine reine und lautere Quelle, aus der wir die Kenntniss eines Stammes schöpfen können, ein heller und klarer Spiegel, in welchem wir die Eigentümlichkeiten desselben unvermischt und unverfälscht erblicken, die Urgeschichte seines Geistes, seines Herzens, seines Charakters, seiner Neigungen, seiner Licht- und Schattenseiten. Wenn wir die Sprache der Thora, die Sprache unserer Bethäuser, die hebräische Sprache studieren, in ihre Tiefen steigen und ihre Wurzeln bloslegen, um das Volk kennen zu lernen, das sie einst geformt und gesprochen hat, so liefert sie ein glänzendes Ehrenzeugnis des jüdischen Geistes, das unsere Widersacher und Ankläger beschämen muss.

Voran in unserer heutigen Erörterung stelle ich die Arbeit. Was war sie den Hebräern, die Arbeit auf dem Felde, auf dem Weinberge, im Hause? Eine hohe, sittliche Lebensaufgabe, eine ehrenvolle Bethätigung menschlicher Kraft, oder den Menschen erniedrigend, unwürdig eines freien Mannes? Die hebräische Sprache antwortet uns darauf. Sie nennt die Arbeit: *„aboda“*, das ursprünglich „Feldarbeit“ bedeutet, die Anwendung unserer Kräfte, um den Boden aufzubrechen und ihm die Saaten hoffnungsvoll anzuvertrauen. Denn unsere Vorfahren waren Hirten und Ackersleute, welche emsig die Hände rührten, und im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brod gewannen. Aber dasselbe Wort *„aboda“* heisst auch Gottesverehrung, Gottesdienst, in welcher religiösen Bedeutung es durch unsere Bibel unter den Nationen heimisch wurde. Wie erscheint nun dem urthümlichen jüdischen Volksgeiste die Arbeit, die schwere Arbeit des Landmannes? Ist sie ihm etwa ein Abzeichen der Niedrigkeit? Klingt der Ton *„aboda“*, der an die Verehrung des Heiligsten und Höchsten erinnert, etwa verächtlich? Und der Arbeiter, wie

wurde er genannt? „*Ebed!*“ Und Abraham, Israel's Stammvater, wie hiess er? „*Ebed*“, der Diener Gottes *(Genes. 26, 24)*. Und Moses, der grösste Profet? „*Ebed*“, der Diener Adonai's *(Deut. 33, 5)*. Und Israel, das auserwählte Volk? „*Ebed*“ der Diener des Einig - Einzigen *(Jes. 41, 8)*. Und David, der ruhmvollste König? „*Ebed*“, der Diener des Höchsten *(das. 37, 35)*. Und der Messias, der Friedens- und Freiheitsbote der Menschheit? „*Ebed*“, der Diener des erlösenden Gottes *(Zach. 3, 8)*. Ist das nicht ein untrügliches Zeugnis, dass die Arbeit in Israel geehrt und ausgezeichnet wurde? Und wie nannte man den Sklaven? Hier verstummt die hebräische Sprache! Denn sie, eine edle Sprache freier Männer, in welcher der lebendige Gott der Freiheit verkündet wurde, duldete kein besonderes Zeichen für „Sklave“. „*Ebed*“ ist ihr Jeder, der arbeitet, ob er es nur bestimmte Zeit für andere thut, oder ob er für immer gebunden ist. O, welch' eine Sprache, welch' ein Volk! Der Knecht im Hause des Hebräers hörte sich mit demselben Worte, „*Ebed*“, rufen, mit welchem man den ersten Propheten, den grössten König, das ganze Volk bezeichnete. Kein Wunder, dass weise und gelehrte Männer in Israel dem Arbeiterstande angehörten, und dass einer derselben,[1]) R. Meïr, die Arbeit als einen Vorzug des Menschen vor dem Thiere rühmte. Und doch wirft man den Nachkommen dieses Volkes Arbeitsscheu vor, die weder in den gegebenen Thatsachen begründet, noch von der Geschichte bestätigt wird. O, wir haben seit Jahrhunderten schwer gearbeitet und verrichten heute noch eine drückende Arbeit: in uns niederzukämpfen die Bitterkeit und den Groll über all' den Schimpf, der unserem Namen und unserer Ehre an-

---

[1]) *Bet ha-Midrasch III, 125.*

gethan wird, über die geheimen Wühlereien und die öffentlichen Herausforderungen gegen unsere Brüder, über die Hartherzigkeit derer, die berufen und verpflichtet sind, die treuen Hüter der Gerechtigkeit im Staate zu sein!

Nähern wir uns jetzt den Armen. Wie nennt ihn die Sprache der Thora? „*Oni*“ oder „*ebjon*“, das heisst gebeugt, gedrückt, wankend, schwankend. Durch diese Namen erinnert sie uns immerfort an die gedrückte Haltung des Dürftigen, malt sie unserer Phantasie ein Menschenkind, das vor Sorgen und Kummer, vor Mangel und Entbehrung tief gebeugt einhergeht oder wankt und schwankt wie ein Schilfrohr, das von jedem Lufthauche bewegt wird und stimmt uns dadurch zum Mitleiden und fordert uns auf, zu rathen, zu helfen, Beistand zu leisten. Und wie heisst in der heimatlichen Sprache Israels Almosen, Mildthätigkeit? „*Zedaka*“, das ursprünglich Recht und Gerechtigkeit bedeutet. Dieses eine Wort lehrte unsere Väter, dass es nur eine Forderung der Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit in der gesellschaftlichen Ordnung ist, wenn der Besitzende, der seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen vermag, auch des Armen gedenkt, und dem gebeugten Mitbruder, den die Noth zu Boden drückt, von seinem Gute darreicht. Daher verdammt[1]) das Judenthum denjenigen, welcher die Mildthätigkeit in Anspruch nimmt aus Arbeitsscheu oder, weil er nicht jede Beschäftigung seiner würdig hält, oder indem er durch Vorspiegelungen andere zu rühren sucht. Denn das ist kein „*Oni*“ und kein „*Ebjon*“, der ist nicht gebeugt und gedrückt vor Noth und Elend, der ist faul, voll Dünkel, ein Betrüger und ihm gegenüber verliert die hebräische *Zedaka* oder die Verpflichtung zu helfen, Sinn und Bedeutung.

[1]) *Pesachim 113 a; Baba Batra 110 a; Maimon. Matnat Anijim, Ende.*

Kein Wunder also, dass das Herz des Hebräers seit Jahrtausenden schon durch die sprachlichen Bilder und Benennungen *oni, ebjon, zedaka,* weich und milde gestimmt und zur Wohlthätigkeit entwickelt wurde, zum Mitleid mit jedem Menschen ohne Unterschied, der ein *Oni* oder *Ebjon,* unter der schweren Last von Nahrungssorgen gebeugt ist, mit einem Worte, dass jene Barmherzigkeit in der Mitte Israels sich entfaltet hat, welche das wahre Kennzeichen des jüdischen Stammes ist.

In unserer Literatur gibt es ein Werk, in welchem 1754 hebräische Stellen aus der Bibel, dem Talmud und anderen jüdischen Schriften gesammelt sind, welche nur von Almosen, Mildthätigkeit und Barmherzigkeit handeln. Es heisst: *„Meil Zedaka“,* Mantel der Wohlthätigkeit. Ja, das ist ein jüdisches Kleid, die althebräische Nationaltracht, dieser Mantel, der den Armen, Gebeugten und Gedrückten Schutz bietet und weit genug ist, dass auch der Nichtjude, der Fremde unter demselben Raum und Rettung findet.

Der Fremde? Wie nennt man ihn im Hebräischen? *Gér.* Bedeutet dieses einsilbige Wörtchen wirklich „fremd sein“? Nein! Es will sagen, der da weilt an deiner Seite, in der Mitte deines Volkes, unter dem Schutze deines Gesetzes. Er ist nicht deinem Stamme entsprossen, gehört nicht deiner Race an, redet nicht deine Sprache, bekennt nicht deine Religion, hat nicht das Aussehen deiner Volksgenossen; er weilt und wohnt aber auf deinem nationalen Boden, lebt friedlich in deiner Umgebung, nährt sich und die Seinen im Verkehre mit dir. Nicht das Fremde, das ihn von dir scheidet, sollst du vor Augenhaben und durch die Sprache deinem Ohre wiederholen, sondern das Verbindende, Verwandtschaftliche, was ihn deinem Bewusstsein und deinem Herzen näher

rückt, das Moment, dass er mit dir zusammen weilt, wandelt, wohnt, wirkt und im Vertrauen zu deinen gerechten Gesetzen zu dir kam. Wer ausserhalb deines Staatsgebietes lebt, der ist ein Ausländer, ein Fremder, ein „*Nochri*“; wer aber in deiner Nähe, im heiligen Lande, unter dem Dache der Thora sich niederlässt, den musst du anders bezeichnen, den sollst du „*Gér*“ nennen

Dieses eine Wörtchen allein enthält den Commentar nnd die Begründung der milden Vorschrift der Thora: Den *Gér* sollst du nicht durch ein Wort kränken und nicht durch Geldabgaben bedrücken *(Ex. 22, 20 und Mechilta z. St.):* wer auf jüdischem Boden unter der Obhut der Thora weilt, der muss sich sicher fühlen, darf nicht verhöhnt, verspottet, verkürzt, bedrückt werden. Denn Adonai, der Ewige, der Gott der Liebe und der Freiheit, der keinen Menschenhass und keine Menschenkränkung duldet, hat dich nicht erkoren, damit du dich überhebest und in diesem nationalen Dünkel oder aus nationaler Beschränktheit auf andere Völker hochmüthig herabschauest, sondern damit du ihnen vorangehest mit dem Beispiele der Menschenliebe, vor welcher Alle gleichen Anspruch haben auf Schutz und Schonung, Milde und Menschlichkeit, Wohlwollen und Werthschätzung — und wahrlich, die Völker bedürfen noch unserer humanen Gesetze, unseres semitischen Beispieles. Ihre Priester und Prediger, die vor Königen stehen, reden gegen uns, ihre Minister und Machthaber schweigen für uns, wenn es gilt, den grimmigen Wölfen zu wehren, die das Lamm unter den Nationen zerreissen möchten.

Drei hebräische Wörter: „*ebed*“, „*oni*“, „*gér*“, aus vier Silben und acht Buchstaben bestehend, lieferten

uns ein vollgiltiges Ehrenzeugniss des jüdischen Geistes und verkündeten dessen Ernst, edle Beschaffenheit, Würde, Hoheit und Menschlichkeit; jetzt wollen wir noch zwei Namen, sehr bekannte Namen, als Zeugen anrufen, um die Wichtigkeit der hebräischen Sprache für uns heute noch darzuthun.

Der erste Name ist Moses. Was bedeutet er? „Der aus dem Wasser Gezogene“. Wer gab ihn? Die Tochter Pharao's, die Retterin Moses. Und wie nannte ihn die Mutter, die ihn so ängstlich drei Monate verborgen hielt? Die Thora schweigt darüber. Sie kennt nur den Namen, welchen die Königstochter, die edle Wohlthäterin, dem Knaben ertheilt hatte. Und warum dies? Um, wie der Midrasch erläutert, Israel Dankbarkeit zu lehren. Der Name des grössten Profeten, die Bezeichnung „mosaisch“, sollte ihm das edle Thun gleichsam verkörpern und es für alle Zeiten ermahnen, dankbar gegen Jene zu sein, die ihm in den Tagen der Noth und der Bedrängniss beistehen, und deren Andenken dem Gedächtnisse tief einprägen. Und Israel ist ein dankbares Volk, vergisst Niemanden, der ihm einst Retter war, verewigt den Namen seiner Wohlthäter in seinem Schriftthum, in seinen Ueberlieferungen, in seinem Herzen. So ward der Name Alexander in Israel heimisch zur Erinnerung an Alexander den Grossen, welcher Jerusalem milde und schonungsvoll behandelte, und so lebt der Name Josef fort in dem dankbaren Geiste der österreichischen Juden, weil ihn jener edle und hochherzige Kaiser trug, dessen Andenken die österreichischen Gemeinden vorige Woche gesegnet haben. Und die Völker? Sind sie des Dankes voll gegen Israel? Erinnern sie sich, dass sie aus Israels heiligen Brunnen geschöpft und vom Heidenthum sich gereinigt haben, dass

sie heute noch an unseren Profeten sich begeistern, unsere Psalmen singen, unsere Weisheitssprüche im Munde führen? Die Zeitgeschichte antwortet darauf, antwortet wahrlich nicht zu ihrer Ehre!

Der zweite Name ist „*Jehudi*“ oder Jude. Was will er aussagen? Nachkommen jenes Stammes, der nach Juda sich nannte, dessen Rede für sein gutes Recht wir heute vernommen haben. Diese Rede [1]) ist unser Programm in der Zerstreuung. Denn in ihr schlägt Juda einen weichen, bittenden Ton an, um zu rühren, sucht er durch Gründe zu wirken, um zu überzeugen, erhebt er seine Stimme zum Vorwurf und zur Anklage, um sein gutes Recht vor dem mächtigen Josef zu erkämpfen. Und wie der Vater unseres Stammes, verfuhren und verfahren auch wir in der Geschichte, wenn man uns fälschlich beschuldigt und der Freiheit berauben will. Wir haben im Mittelalter gefleht und geweint und die Völker beschworen, uns menschlich zu behandeln, Mitleid und Erbarmen zu haben mit den Wehrlosen und Unterdrückten. Wir haben dann mündlich und schriftlich alle Beschuldigungen widerlegt, welche Unwissenheit und Bosheit gegen uns und unser Schrifttthum erhoben, Jeden überzeugt, der überzeugt sein wollte, dass wir treue Söhne des Vaterlandes sind, jedem Menschen ohne Unterschied der Abstammung und des Bekenntnisses wohlwollend, hülfsbereit und liebevoll uns nähern, keinen Religionshass und keinen Racenhass kennen: nun ist die dritte Phase, die Zeit des Kampfes, angebrochen, nicht mehr zu betteln und zu winseln auf dem Boden, welchen wir seit mehr denn einem Jahrtausend bewohnen, nicht mehr diejenigen zu überzeugen, die nicht hören wollen, sondern muthig und uner-

[1]) ויגש הגישה לתפלה הגישך לפיום הגישה למלחמה. ב' ה.

schrocken, wie Juda vor dem gewaltigen Herrn Egyptens, für unser gutes Menschenrecht zu kämpfen, damit unsere Fesseln nicht blos gelöst und für die dunklen Zeiten des Rückschrittes aufbewahrt, sondern für immer zertrümmert werden, dass kein Stäubchen davon zurückbleibe — und darum preise ich heute unsere Brüder in der Ferne, die sich endlich unter der Führung eines wackeren Mannes aufgerafft und zusammengethan haben, zu Schutz und Trutz für Israel, für dessen Namen, Ehre und Freiheit gegen wühlerische Priester, feindselige Lehrer und verleumderische Volksmänner. Unser treuester Verbündeter in diesem heiligen Kampfe ist der uralte jüdische Geist, und um ihn siegesgewiss an unserer Seite zu haben, brauchen wir bloss aus der alten Sprache der Thora, aus der Rüstkammer der hebräischen Sprache unsere Waffen zu holen.

Darum müssen wir sie pflegen, studieren, erforschen, ergründen, ihre Lehrer und Jünger ehren und nähren, sie als Schild und Panier betrachten gegen unsere Verläumder und Verfolger. — Der hebräische *Sch'ma*-Ruf[1]) allein ist eine Quelle des Muthes, der Tapferkeit, der Festigkeit, der Ausdauer, der Zuversicht, der Hoffnung und des Vertrauens auf Gott, auf den Gott, dessen Namen Adonai unsere Wehr und unsere Waffe, unsere Burg und unser Schild war seit Jahrtausenden und ewig bleiben wird fort und fort!

---

[1]) שמע ישראל אתם קרבים היום למלחמה על אויביכם אל ירך לבבכם.